

Autorinnen stammen, jeweils nach einem übersichtlichen Schema: In einem Vorspann werden die Lebensdaten, die Konfession, die Eltern, die Geschwister, die Ehepartner und die Kinder der beschriebenen Persönlichkeit aufgeführt. Diesen nüchternen Daten schließt sich eine chronologische Tabelle der Vita an, die mit einer Auflistung der Ehrungen des Probanden endet. In einem nun folgenden Text werden die Jahreszahlen der chronologischen Tabelle unterfüttert und in einen zeitgeschichtlichen Zusammenhang gestellt. Die je etwa drei Buchseiten umfassende Biographie schließt mit einem Quellen- und einem Bildnachweis, mit einer Werksliste und mit Angaben zur Literatur über den Betroffenen.

Der Leser wird manchen vertrauten Namen vorfinden, beispielsweise den Radrennfahrer Rudolf Altig, den Kunsthistoriker Julius Baum, die Lyrikerin Hilde Domin, den einstigen Direktor des Württembergischen Landesmuseums Werner Fleischhauer, den Physiker Heinz Haber, die Schauspielerin Hildegard Knef, den Unternehmer Hans Liebherr, den «Remstal-Rebellen» Helmut Palmer, den Schriftsteller Thaddäus Troll oder den Stellvertretenden Minister für Staatssicherheit der DDR Markus Wolf. Fast ein Viertel aller Beiträge ist dem Bereich Kunst, Künstler und Kunstförderung zuzuordnen. Reichlich vertreten sind auch die Theologen darunter eine Nonne: Appolonia Scholl (1824–1900), Generaloberin der Barmherzigen Schwestern vom Hl. Vinzenz von Paul in Untermarchtal.

Bemerkenswert, dass neben den Opfern der NS-Herrschaft – Juden wie die Sportlerin Gretel Bergmann, die Schriftstellerin Ingeborg Hecht, der Rechtsanwalt Simon Hayum, der Forscher Siegfried Loewe oder Kommunisten wie der Pfarrer Erwin Eckert, der Bürgermeister Heinrich Focken, der KPD-Funktionär Hans Gasparitsch – auch Täter als «negative Bedeutungsträger» bedacht wurden. Dazu zählen Franz Kerber (1901–1945), Freiburger Oberbürgermeister; Gustav Memminger (1913–1991), Leiter des Presse- und Propagandaamtes der NS-Reichsjugendführung,

der «Goebbels der Hitlerjugend»; Hermann Cuhorst ((1899–1991), Vorsitzender des NS-Sondergerichts Stuttgart; Eugen Steimle (1909–1987), NS-Standartenführer, Leiter von Sonderkommandos und Einsatzgruppen zu «Säuberungen», später Gymnasiallehrer in Wilhelmsdorf.

Auch dieser Band, der letzte in der Verantwortung von Fred Ludwig Sepaintner, belegt wieder einmal trefflich, dass, wie der Herausgeber es in seinem Vorwort formuliert, die «Beschäftigung mit Individuen in der Geschichte, die pars pro toto deren Abschnitte mitbestimmen», dazu führen kann und soll, «Entwicklungszüge zu charakterisieren» und die allgemeine Geschichte «besser zu verstehen». Dies ist ihm gelungen. Zu wünschen bleibt, dass die künftigen Bände ihre Scheu vor Abbildungen ablegen, schließlich können auch fotografische Porträts – bitte größer als die im Band sparsam erprobten wenigen Passbildchen – wertvolle Erkenntnisse vermitteln.

Sibylle Wrobbel

Andreas Heusel und Peter Maier

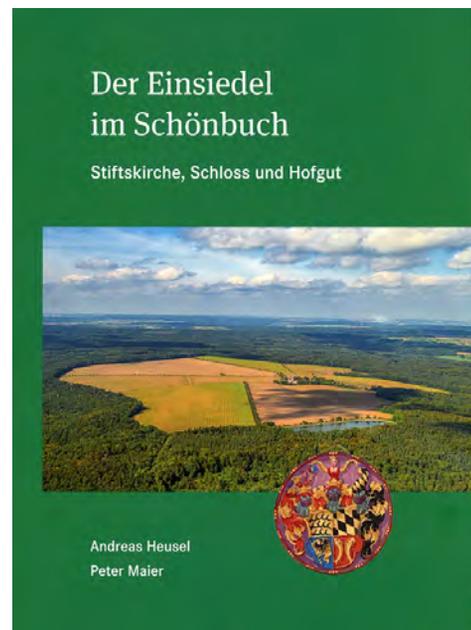
**Der Einsiedel im Schönbuch.
Stiftskirche, Schloss und Hofgut.**

Gemeinde Kirchentellinsfurt 2018.

*336 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. Fest gebunden
€ 25,-. ISBN 978-3-00-060109-5*

Es gibt sicherlich nur wenige Hofgüter, denen ein solch schön gestaltetes und darüber hinaus auch noch gut lesbares Buch gewidmet ist. Allerdings verfügen auch nur wenige über eine so bedeutsame, spannende und abwechslungsreiche Geschichte wie die in der Nähe Tübingens liegende Domäne Einsiedel der württembergischen Hofkammer. Aus einer mittelalterlichen Rodung im Schönbuch entstanden, die wohl auf eine Einsiedelei zurückging, gehört der «Einsiedel» mit seinen rund dreihundert Hektar Land heute zur Markung der Gemeinde Kirchentellinsfurt am Neckar.

Unter dem Grafen Eberhard im Bart rückte die Rodungsinsel in den Fokus der württembergischen Geschichte. In den 1460er-Jahren



ließ Eberhard auf dem «Einsiedel» ein Gestüt errichten. Möglicherweise im Zusammenhang mit der 1477 erfolgten Universitätsgründung in Tübingen erbaute er sich 1482 dann dort ein Jagdschloss. Zehn Jahre später schließlich errichtete er auf dem Einsiedel eine Art Kloster, das Stift St. Peter, das er den «Brüdern vom Gemeinsamen Weg» übertrug, einer Frömmigkeitsbewegung, die er auch in anderen Teilen seines Landes förderte.

Wie wichtig diesem bedeutsamen Regenten Württembergs seine Stiftung war, zeigt sich nicht nur in einer soliden Grundausstattung, wozu die gesamte Hofffläche sowie das Schloss und das Gestüt gehörten, oder in einer personellen Verflechtung mit der Universität: Gabriel Biel, der erste Propst von St. Peter, war gleichzeitig Theologie-Professor in Tübingen. Bezeichnend für seine Vorliebe ist auch die Bestimmung Eberhards, nach seinem Tod dort bestattet zu werden, was dann 1496 auch erfolgte.

Zwar wurde das St. Peter Stift in der Reformationszeit unter Herzog Ulrich 1535 wieder aufgehoben, Eberhards Grab nach Tübingen in die Stiftskirche überführt. Doch Jagdschloss und Gestüt dienten nun wieder wie einst den württembergischen Fürsten. Herzog Carl Eugen brachte dem Anwesen neuen Glanz, für einige Jahrzehnte gar ein neues

barockes Lustschloss mit prächtigen Alleen.

In dem von Peter Maier und Andreas Heusel, zwei ausgewiesenen Kennern der lokalen Geschichte, vorgelegten Buch, lässt sich das alles wissenschaftlich fundiert und doch auch unterhaltsam nachlesen. Ja die beiden bieten noch vieles mehr, beispielsweise, was es mit Eberhards Weißdorn und dem Gedicht von Ludwig Uhland auf sich hat, wie das Hofgut im 19. Jahrhundert Privatbesitz der württembergischen Könige wurde, welche Rolle das alte Jagdschloss in der NS-Zeit als Schulungslager des NS-Studentenbundes oder in der Nachkriegszeit als Jugendheim des Internationalen Bundes spielte. Nicht zuletzt lädt dieses Buch ein zur Spurensuche vor Ort. Und tatsächlich wird der Interessierte noch manches aus der Vergangenheit entdecken können. Alte Markungssteine mit dem Petruschlüssel, dem Symbol des einstigen Stiftes, Mauerreste von Kloster und Schloss, die herrlichen Alleen aus der Zeit Herzog Karl Eugens, die noch heute das Landschaftsbild prägen.

Wilfried Setzler

Vom Leben in Horb am Neckar. Die Geschichte der jüdischen Gemeinde und die Dokumentation ihres Friedhofs.

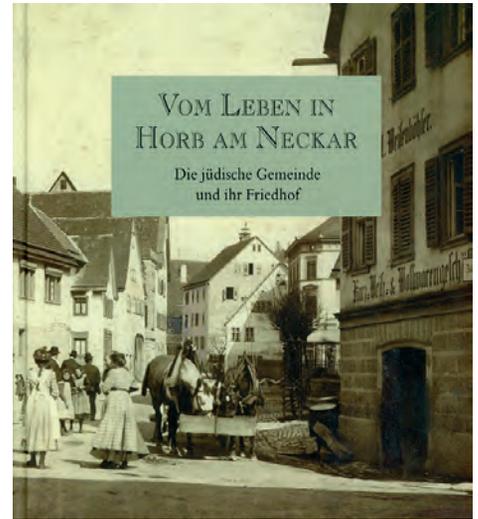
Hrsg. vom Stadtarchiv Horb und vom Träger- und Förderverein Ehemalige Synagoge Rexingen. Verlag Regionalkultur Ulbstadt-Weiher 2019. 414 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Pappband € 30,-. ISBN 978-3-95505-118-1

Vorarbeiten gab es schon einige. Beispielsweise ein handschriftliches Manuskript von Hans Peter Müller über die Juden im einstigen Oberamt Horb aus dem Jahr 1982, die Forschungsergebnisse von Manfred Steck, seinen Kollegen und Schülern, die 2000 unter dem Titel «Schattenrisse. Eine Annäherung an die Geschichte der jüdischen Gemeinde von Horb» publiziert wurden oder die 2009 am Institut für geschichtliche Landeskunde der Universität Tübingen vorgelegte Zulassungsarbeit zur wissenschaftlichen Staats-

prüfung für das Lehramt von Nina Laschinger «Jüdisches Leben in Horb am Neckar». Und nicht zuletzt hat das Stadtarchiv in den letzten drei Jahrzehnten immer fleißiger und systematischer Zeitzeugengespräche durchgeführt und aufgezeichnet. Nun ist daraus auch ein gewissermaßen amtliches von der Stadtgemeinde getragenes Buch entstanden, zu dem unter Federführung der Stadtarchivarin Karoline Adler in Zusammenarbeit mit dem Förderverein Ehemalige Synagoge Rexingen über dreißig ehrenamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen beigetragen haben.

Den schön gestalteten Band eröffnet eine «einführende Betrachtung», die zugleich einen Überblick zur Geschichte der Juden in Horb skizziert (S. 11–18). Ihr folgen fünf Kapitel: Die Anfänge, Jüdische Horberinnen und Horber, Christen und Juden in Horb, Horb unter dem Hakenkreuz, Nach 1945. Im 1. Kapitel (S. 19–71) geht es zunächst um einige wenige Nachrichten aus dem Spätmittelalter zu jüdischem Leben in Horb. Bemerkenswert dazu vor allem ein Beitrag von Franz Geßler zum bekannten Pestpogrom von 1348, bei dem, wie ein zeitgenössischer Konstanzer Domherr schreibt, Juden auch «in Horb in einer Grube verbrannt» wurden. Dem Autor gelingt es nicht nur, den Ort dieser «Judengrube» zu identifizieren, sondern auch das Totentanzbild in der Horber Nikolaikapelle mit dem Geschehen in Verbindung zu setzen. Zu diesem Kapitel gehören dann auch drei Aufsätze, die aufzeigen, wie im Zusammenhang mit der Judenemanzipation im 19. Jahrhundert vor allem durch den Zuzug aus den umliegenden Judendörfern Dettensee, Mühlen, Mühringen, Nordstetten und Rexingen in Horb gegen Ende des Jahrhunderts eine neue jüdische Gemeinde entsteht.

Im 2. Kapitel (S. 72–216) stellen die Autorinnen und Autoren 23 jüdische Horber Personen, Familien und Geschäfte vor und erzählen von deren Herkunft bzw. Entstehung, von ihrem Wirken, ihrem Leben, ihren Verhältnissen, ihrer Bedeutung bis hin zum furchtbaren Ende in der NS-Zeit, die gekennzeichnet ist von Verfolgung, Ausgrenzung, Vertrei-



bung oder Deportation in die Konzentrationslager und gewaltsamem Tod. Deutlich wird, wie sehr auch die Horber Juden mit ihrer Stadt verbunden waren, sich als Horber, als Schwaben und Deutsche verstanden und was für eine unmenschliche Judenpolitik die Nazis und der von ihnen kontrollierte Staat verfolgten. Dieses Kapitel ist nicht nur das umfangreichste, sondern wohl auch das lebendigste, anschaulichste, das den Leser am meisten berührt, über die Biografien die Vergangenheit lebendig macht, in sehr angemessener Weise der Horber «Mitbürger» und ihrer Schicksale gedenkt.

Im dritten Kapitel (S. 217–292) geht es um das Mit-, Für- und Gegen-einander von Christen und Juden in Horb. Thematisiert wird das religiöse Leben der jüdischen Gemeinde, das «jüdische Schulleben in der christlichen Mehrheitsgesellschaft», die Rolle jüdischer Soldaten im Ersten Weltkrieg, jüdische Bauwerke in der Stadt. Klingen bei diesen Themen schon Vorbehalte, Vorurteile und Probleme zwischen jüdischer Minderheit und christlicher Majorität an, zeigt dies vor allem ein Resümee zum Zeitzeugenprojekt, das vom Stadtarchiv in den Jahren 1994 bis 2018 mit Horbern Bürger durchgeführt worden war. Die rund 40 Interviews belegen ein ambivalentes Verhältnis, insbesondere welche Spuren die NS-Ideologie bis heute etwa in der Wortwahl («Sie war eine richtige Jüdin», «er hat g'handelt wie en Jud») hinterlassen hat. Signifikant ist für das Verhält-